№ 44. 1878. Jahrgang IX.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüdischen Literaturblatt“ bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 30. October.

Inhalt:

Wochen-	October. 1878.	Cheschwan. 5639.	Kalender.
Mittwoch . . .	30	3	
Donnerstag . .	31	4	
Freitag	Nov. 1	5	
Sonnabend . .	2	6	נח (Ende 5 Uhr 7 Min.)
Sonntag . . .	3	7	
Montag	4	8	
Dienstag . . .	5	9	

Wie kann den Juden in Polen geholfen werden?

Ein Mahnruf an die „Gebildeten“ daselbst.

Aus Oesterreich, Ende September 1878.

Die galizische Judenfrage ist eine eminente Culturfrage. Das Gros der jüd. Bevölkerung in Galizien steht auf einer sehr niedrigen Stufe der Geistesbildung, ein Theil derselben ist sogar in einen Heiligen-Cultus versunken (die Chassidim), der mehr mit einem crassen Heidenthume, als mit der jüd. Religion gemein hat. Die ökonomische Lage dieser Bevölkerungsklasse ist gleichfalls eine traurige. Von den hervorragenden Handelshäusern in den Großstädten abgesehen, ist die Massenarmuth in den stark bevölkerten Gemeinden vorherrschend. Die Gesetzgebung hat einen wichtigen Erwerbszweig der jüd. Landbevölkerung, den Spirituosenverkauf durch ein Trunkenheitsgesetz in jüngster Zeit unterbunden, auch ein zweites galizisches Ausnahmsgesetz gegen die Ausbeutung der Bevölkerung durch hohes Zinsennehmen, kehrt seine Spitze gegen die Juden. Es läßt sich denken, wie diese beiden Factoren: geistige Verfinsterung und wirthschaftliches Elend auf die gesammten physischen, moralischen und socialen Zustände einer ganzen Bevölkerungsklasse einwirken müssen. Man braucht nur an den in Galizien üppig wuchernden Cultus der Wunderrabbi's — „guter Jüd“ — zu denken, vor dem sich jüngst sogar der Vorstand einer Großgemeinde, wie Brody, still verkriechen mußte, um zu ermessen, wie breit und tief die geistige Verkommenheit der jüd. Massen in dieser Provinz um sich gegriffen habe. Solchen traurigen Erscheinungen gegenüber kann es nur wenig Trost bieten, daß es auch eine große Anzahl jüd. Aerzte, Advocaten und anderer Berufspersonen gibt, die regelmäßige, höhere Studien gemacht. Dieselben könnten eine einflußreichere Stellung einnehmen, wenn sie, von gleichem Streben beseelt, sich zu einem Zwecke und zu gemeinschaftlicher Thätigkeit fest verbänden. Welches dieses Ziel und durch welche Mittel es zu erreichen, kann, glaube ich, Niemandem zweifelhaft sein. Es handelt sich um die Befreiung der großen Mehrzahl unserer Glaubensbrüder in Polen aus den Banden des Aberglaubens, aus dem Banne geistiger Umnachtung, um ihre sittliche Hebung und die Verbesserung ihrer wirthschaftlichen und socialen Stellung. Und hierfür gibt es bekanntlich nur ein Mittel und das ist die extensive und intensive Jugendbildung durch einen rationellen Elementar-Unterricht in den Volksschulen. Leider aber fehlt für diese Cardinalaufgabe den maßgebenden Personen entweder das Verständniß oder der ernste Wille. Aus dem galiz. Normalschulfonde werden im ganzen 3 jüd. Volksschulen subventionirt — zu Lemberg, Brody und Tarnopol — und doch will man diesen Fond seinem eigentlichen Zwecke, dem er am heilsamsten dienen könnte, entfremden. Man will aus seinen Erträgnissen eine theologische Lehranstalt erhalten, um Religionslehrer und Rabbiner auszubilden. Für diese fehlen leider aber die Gemeinden, die nach ihnen ein Bedürfniß hätten, die sich dieselben überhaupt gefallen ließen — man will Hirten heranbilden und es sind die Herden nicht da, die sich deren Führung anzuvertrauen gesonnen wären. Das hieße doch wahrlich das Haus mit dem Dache zu bauen anfangen. Schaffet erst die Grundlage einer bildungs- und culturfreundlichen Gesinnung unter der Masse — dann werden Eure modern geschulten Religionsweiser einen Wirkungskreis für ihre Thätigkeit finden: vorher aber muß der finstere Aber- und Wahnglaube vom Lichte einer geläuterten Aufklärung verdrängt werden. Freilich ist dies keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, welchem Widerstande

*) Fortsetzung der Leitartikel: Die conservatve Reform u. s. w. folgt Raummangels wegen erst in nächster Nr. (Red.)

das auf die Jugendbildung gerichtete Streben in Polen bei der jüd. Bevölkerung selber begegnet und mit welchen Schwierigkeiten dasselbe noch überdies wegen der leidigen Sprachen und Nationalitätenfrage zu kämpfen hat. In ersterer Beziehung wird es die Aufgabe sein, den Uebergang von der verrotteten Cheder-Wirthschaft zur obligatorischen Volksschule dadurch zu erleichtern, daß dem Betreiben des hebräischen u. Bibelstudiums genügende Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt, daß Lehrer wie Schüler vor *Uebertretung der religiösen Gebote* ängstlich gehütet werden. Obwohl man nicht hoffen darf, die religiös-fanatisirte untere Schichte der jüdischen Bevölkerung dadurch mit dem Schulwesen alsbald zu versöhnen, so wird man doch mindestens die wohlhabende Klasse dafür gewinnen und diese gegen Anfechtungen der Stockfrommen schützen. Die staatliche Unterstützung betreffend, so ist auf diese in Galizien leider nur dann zu rechnen, wenn dem polnischen Elemente beim Unterrichte eine hervorragende Stellung eingeräumt wird. Das Schulwesen ist in dieser Provinz fast ganz dem national-polnischen Landesschulrathe ausgeliefert und die deutsche Sprache wird allmälich aus jedem Schulwinkel hinausbugsirt. Doch sei es darum — wenn nur jedes polnisch-jüdische Kind lesen, schreiben und rechnen erlernt und damit die Handhaben zu seiner Fortbildung erlangt, wenn nur jeder polnische Jude den Zusammenhang von Ursache und Wirkung im Getriebe der täglichen Naturanschauungen begreifen lernt: es ist damit der Aufklärung und Bildung eine genug breite Gasse in das Düster der Ghetti eröffnet, daß man von der Zukunft unserer Glaubensbrüder bessere Erwartungen zu hegen berechtigt sein wird.

Dann werden auch alle jene betrübenden Erscheinungen von selber verschwinden, die jüngst bei dem sog. jüd. Gemeindetage ihren Ausdruck fanden. Es ist wahr, die Gemeinde-Verwaltung ist in den meisten Gemeinden die ungeregeltste, in vielen ein wahrer Scandal. Unter einer *mündig* gewordenen Bevölkerung wird solches Unwesen nicht möglich sein. Was helfen da Statuten und Paragraphe, wo es an Männern fehlt, die sich darauf verstehen und der Vorsteher dem in doppeltem Sinne „fingerfertigen" Gemeindeschreiber verkauft ist?! Was nun gar den Gemeindetag und seine Zukunft betrifft, so wolle man doch damit geduldEN, bis wir eine größere Anzahl von Gemeinden haben, die im Besitze einer geordneten Verwaltung bereits sind und noch andere, die sich darnach sehnen, nach dem Muster der ersteren eine solche zu erlangen. Die Parlament-Spielerei, die eine echt polnische Nationaltugend ist, kann füglich für spätere Zeiten reservirt bleiben. Die Herren Advocaten und sonstigen Veranstalter solcher Zusammenkünfte, ob von hüben oder drüben, ob polnisch, ob österreichisch, krakauerischer oder lemberger Parteistellung sollten allesammt weniger auf's Politisiren und Parlamentiren sich verlegen, als vielmehr auf eine wahrhaft ersprießliche gemeinnützige Arbeit: das ist die Verbreitung von Wissen und Bildung unter ihren Glaubensbrüdern durch *Begründung und Förderung von Volksschulen*. Das sei das Losungswort *für alle* Parteien und dadurch *allein* wird allem Elend und Jammer zu steuern sein! —m—m.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg, 25. Okt. (Or.-Corr.) Anläßlich der Correspondenz aus Jerusalem im vorigen Blatte, dürfte es angezeigt sein zu constatiren, daß auch die „Jüd. Pr." in ihrer jüngsten Nummer sich gegen die Scandalscenen wendet, welche „die Ungarn" in Jerusalem aufgeführt haben. Das genannte Blatt berichtet *jetzt* über die wüsten Ausbrüche des finstern Fanatismus, der im Winter vorigen Jahres erregt wurde, als Montefiore zur Förderung des Unterrichts im Arabischen Geld nach Jerusalem gesendet hatte. Auch das Schreiben und Treiben des ehemaligen Rabbiners zu Ada wird *jetzt* in der „Jüd. Pr." ans Licht gezogen. Es wird alles dieses als das bezeichnet, was es in der That ist, als Chillul haschem von der gröbsten Sorte. Der ausführliche Artikel schließt mit folgender Mahnung: „Solchen Ungestümen kann nur dadurch das Handwerk gelegt werden, wenn die zugehörigen נשיאים in Europa den Muth haben, solchen Verwilderungen jede freie Entfaltung zu entziehen und die *Zuertheilung der Chaluka weit mehr von dem anständigen, das heilige Land in Ehren haltenden Verhalten abhängig zu machen, als dies bisher der Fall war.*" Die letzten Worte sind in der „Jüd. Pr." mit *Fettschrift* gedruckt.

Wir wollen hoffen, daß diese energische Absage an die „Ungarn" nicht bloß eine Antwort und gewissermaßen Revanche für die grobe Manier sein soll, mit der das in Pest erscheinende Blatt „Schewes Achim" über Herrn Dr. Hildesheimer, der in Ungarn Beiträge für sein Seminar collectirte, herfiel, indem es einfach erklärte, es sei längst ausgemachte Sache, daß ein Seminar in jeder Weise der Welt ein vollständiger Issur und „jener Mann" längst allen Gottesfürchtigen ein Greuel sei. Wir citiren dergleichen nur, um zu zeigen, wie dem *orthodoxen* Berliner Rabbinerseminar seitens der ung. Hyperorthodoxen jetzt ebenso zugesetzt wird, wie vor nun bald 25 Jahren dem Breslauer Seminar seitens der *deutschen* Orthodoxen und Fanatiker: Hirsch und Consorten. —

Man erinnert sich, daß Herr Benjamin Hirsch in Halberstadt schon vor Jahren öffentlich für eine Umgestaltung des bisherigen Palästina-Unterstützungswesens aufgetreten ist. Es ist allerdings Zeit dazu. Kaum ist Herr Pines im Auftrage der Montefiore-Stiftung in Jerusalem erschienen, so haben die Fanatiker schon wieder einen neuen wüthenden Bann und Fluch gegen Jeden geschleudert, der irgend eine „fremde Sprache" lernen, lehren oder dazu behülflich sein werde. Man kann solchen Leuten nicht wehren, man kann auch nicht hindern, daß *ihre* Gesinnungsgenossen sie unterstützen, aber sinnlos ist es, wenn die in Deutschland u. s. w. collectirten Gelder solch wüstem Treiben zu Nutze kommen; das ist wahrlich keine „Mizwa".

Nur eine gründliche Reorganisation kann helfen. Da hatte sich z. B. ein Handwerkerverein in Jerusalem gebildet, um Unterstützung gebeten und auch solche erhalten. Nun ist in diesem Verein wieder eine Spaltung entstanden. Ein gedrucktes Circular bittet, Gaben für den Verein in Zukunft nur an den Verleger des „Schaare Zion" zu senden, ein geschriebenes Circular folgte alsbald, erklärte das Erstere für Lug und Trug und bittet *Gaben* wie vorher nur an Herrn Dr. Schwarz zu senden. Muß bei solchen Zuständen nicht der Wohlwollendste an der Zweckmäßigkeit seines Wohlthuns irre werden? daß Herr Dr. *Schwarz persönlich* volles Vertrauen verdient, auch außerhalb jedes Palästina-Treibens steht, ist gewiß, aber das unaufhörliche gegenseitige Verdächtigen schadet doch der Sache ungemein.

Stettin, 17. Oct. (Or.-Corr.) Abneigung, Widerwillen und Gehässigkeit gegen Juden äußern sich bekanntlich in sehr verschiedener Weise. Wir möchten die etwas paradoxe Behauptung aufstellen: Der Judenhaß zeigt sich als das, was er ist, oft am unverhülltesten da, wo er verhüllt auftritt; d. h. nicht da, wo Fanatismus, Racenbornirtheit, Neid u. s. w. bis an die Aufforderung zur Niedermetzelung, Austreibung, Aechtung und Knechtung der Juden sich versteigen, sondern da, wo man bei einem bloßen Bemängeln, Bekritteln, und Bespötteln stehen bleibt. Dies zeigt sich z. B. in einem Falle, in dem man den Juden überhaupt, oder dem einzel-

nen Juden, um den es sich eben handelt, durchaus nichts Böses nachsagen kann, in dem man sogar rühmen müßte und auch rühmen würde, wenn es sich nicht um einen Juden handelte. Man lobt dann aber nicht, man sucht vielmehr dem Juden nach Kräften eins anzuhängen, und da man ihn nicht schlecht machen kann, so macht man ihn möglichst lächerlich.*) Dies ist gerade die Art mancher liberaler Blätter, die sich und ihre Leser durch solche verhüllte Gehässigkeit dafür schadlos halten, daß sie sonst für die Sache der Juden einzutreten durch das Prinzip genöthigt sind.

So berichtete die „Köln. Ztg." jüngst über die Versteigerung der Gemäldesammlung des verstorbenen Herrn Joel Jacob von Hirsch in Würzburg. Dieselbe bestehe lediglich aus Stücken, welche der Verstorbene bestellt oder nach seinem eigenen Geschmack erworben und zusammengestellt habe und es sei eine recht gute und zum Theil wirklich werthvolle Privatsammlung. Es wird dann auch nebenher ganz leise angedeutet, daß J. J. von Hirsch ein Kunstfreund, auch ein nicht übler Kunstkenner gewesen und Künstler unterstützt habe. Soweit wäre alles gut. Man könnte allerdings erwarten, daß dem verstorbenen Kunstmäcen einige anerkennende Worte nachgerufen wären — indessen man kann ja die Thatsachen für sich selbst sprechen lassen. Aber dieser Joel Jacob von Hirsch ist ein Jude gewesen, ein geadelter jüdischer Banquier und Großgrundbesitzer, da kann man ihn doch nicht loben, man muß ihn vielmehr herunterreißen und zwar noch nach dem Tode. Ein Blatt des vulgären Judenhasses würde ein Lamento darüber anstimmen, daß es in unseren christlichen Staaten noch immer möglich sei, daß Juden nicht nur viele Staatspapiere erwerben, sondern auch altadeligen Grundbesitz an sich bringen, so daß dann christliche Künstler, sogar urgermanische, mit langer blonder Lockenfülle, genöthigt seien, solchen Juden die Cour zu machen. Da sei man im Mittelalter doch viel vernünftiger gewesen, da hätte man solche reiche Juden verbrannt, ihr Vermögen confiscirt und dafür eine Kirche bauen, einen Altar schnitzen, ein Fenster oder Gemälde für eine Kapelle machen lassen; da sei den Künstlern und der Kunst geholfen worden.

Das sagt natürlich die „Köln. Ztg." nicht; sie fängt die Sache anders an. Zu allererst läßt sie einfließen, der verstorbene Hirsch sei der Vater des „Türkenbaron", d. h. wie sie erläuternd hinzufügt, des Baron Moritz von Hirsch, welcher die türkischen Bahnen gebaut hat. Dieser ist in Wirklichkeit nicht der Sohn des Würzburger Hirsch, aber das ist gleichgültig. Also der „Türkenbaron". Das soll in dem Zusammenhange das Gegentheil von einem Ehrentitel sein, aber wieso? Die „Köln. Ztg." wird sich hüten, auch nur anzudeuten, daß M. v. Hirsch bei seinen Unternehmungen in der Türkei unehrenhaft gehandelt habe, aber er hat bei dem ohne Zweifel sehr riskanten Geschäfte viel Geld verdient, dafür ist er Jude und darum ist er Türkenbaron; christliche Banquiers unternehmen Eisenbahnbauten ꝛc. natürlich nur „um Gottes und der Menschheit willen." — Daß aber dieser Türkenbaron den edelsten Gebrauch von seinem Vermögen macht, daß er zur Gründung von Schulen in dem Lande, wo er Geld verdient hat, eine Million Francs gespendet hat, daß auf seine Kosten Tausenden, ja mehr als Zehntausend Christen, Juden und Muselmännern, die vor den Russen und Bulgaren geflohen waren, das Leben gefristet worden ist, daß er seine Niederlassung in Wien alsbald dadurch kundgegeben hat, daß er für die Verwundeten der bosnischen Occupationsarmee hunderttausend Gulden spendete, das alles ist der „Köln. Ztg.", einem Weltblatte, ebenso gut bekannt wie uns, sie erfährt das alles aus erster Hand, aber sie erwähnt hier davon keine Silbe.

Nun kehrt das Blatt zum (angeblich) Vater des Türkenbaron, seiner Gemäldesammlung, seinem Kunstsinn und Mäcenatenthun zurück. Daß sein Haus eine gastliche Stätte für Künstler von Ruf wie für strebsame Jünger gewesen ist, daß er viele, sehr viele Künstler, Studenten u. s. w. auf das liberalste unterstützt hat, davon weiß die „Köln. Ztg." nichts. Sie spöttelt über sein Kunststreben. Der alte Herr hat freilich in seiner Jugend keine Kunststudien gemacht, aber daß er doch Kennerschaft und Geschmack sich angeeignet hat, giebt die „Köln. Ztg." zu. Zum Anwalt des Kunstsinnes des Herrn von Hirsch fühlen wir uns durchaus nicht berufen, aber es haben bekanntlich christliche hohe Herren, gefürstete und gekrönte Häupter oft recht verkehrte Geschmacksrichtungen eingeschlagen, man rühmt sie trotzdem, warum hat man denn kein Wörtchen der Anerkennung für einen Juden? Nachdem nun durch derartige Bemerkungen das Terrain geebnet ist, ergießt sich eine Fluth ganz märchenhafter Verleumdungen und Verhöhnungen über den armen J. J. v. Hirsch. Derselbe ist weder je Pferdehändler gewesen, wie die „K. Z." wissen will, noch ist er in die Weise, wie sie es berichtet, ein Parvenu, da schon sein Vater (also der Großvater des Türkenbaron) in den erblichen bayerischen Adelstand erhoben worden war. Es wäre unnütz auch noch die weiteren Märchen, welche die „Kln. Ztg." über ihn auftischt, zu erwähnen; es handelt sich uns ja auch nicht um die Person, ihre Lebensgeschichte u. s. w., sondern um die Art, wie liberale Blätter über Juden zu sprechen lieben, gerade wenn sie rühmen sollten, aber tadeln wollen, ohne wirklich Tadelnswerthes finden zu können.

Leipzig. In der Ausschußsitzung des Deutsch-Isr. Gemeindebundes am 1. October kamen folgende Gegenstände zur Mittheilung resp. Verhandlung.

1, Registrandenvortrag, enthaltend u. a. Beitrittserklärungen der Gemeinden Greifenhagen, St. Lengsfeld, Alsheim, Lyck, Bielefeld, Gleicherwiesen und Bochum.

2) Bericht über die von den Gemeinden Cassel, Oldenburg, Potsdam, Alzey, Nordhausen, Stralsund, Allenstein, München, Lissa, Stettin, Worms, Brieg, Hamburg, Holzminden, Hannover, Emden, Bochum, eingegangenen Bestellungen auf Schleiden's „Romantik etc."

3) Definitive Feststellung der in Betreff der Bezirkslehrerfrage, der Berücksichtigung des Sabbaths in den Volksschulen und des Verfahrens gegen Hetzartikel ausgearbeiteten Circulare, resp. Fragebogen. (Wir kommen darauf noch zurück. Red.)

4) Berathung über Propaganda zu Gunsten der Alli-Circance Israelite Universelle.

5) Berathung über Antrag des Ausschuß-Vorsitz.-Stellvertr. Adv. Lehmann, Dresden, auf Bildung von Moses Mendelssohn-Vereinen zur Feier der in das Jahr 1879 fallenden 150. Geburtsfeste Mendelssohns und Lessings und des Verlaufs eines Jahrhunderts seit Erscheinen „Nathan des Weisen."

Alzei, 23. Oct. (Dr.-Corr.) Der internationale Congreß der Thierschutz-Vereine wurde in diesem Jahre in Paris abgehalten. Man discutirte auf demselben auch die Schlachtfrage. Bei einem Besuche der Schlachthäuser in Paris prüfte man die dort eingeführten verschiedenen Schlacht-Methoden: Bouterole, Schächten und Knicken (Genicken). Bruneau, Erfinder der Bouterole (Schlachtmaske), ist Vicepräsident der Schlachthauscommission in Paris, und dennoch ist seine Methode nicht allgemein dort eingeführt, selbst für Diejenigen nicht, welche nicht wie die Israeliten, aus religiösen Gründen an die Methode des Schächtens gebunden sind. Der Congreß erkannte die Schlachtmaske im Prinzip zwar als die einzig (?) richtige Methode an, erklärte aber, daß vor der allgemeinen Einführung derselben Verbesserungen (!) erforderlich seien. Dennoch beschloß der Congreß, den Behörden die allgemeine Einführung der B.'schen Schlachtmethode schon jetzt zu empfehlen und alle anderen Methoden auszuschließen (?!). Wir entnehmen dies dem Berichte des Abgeordneten des Hessischen Thierschutz-Vereins in dessen Zeitschrift Nr. 8. u. 9.

---

*) Dies gilt auch von der albernen Anekdote über Laibusch Feigenbaum und das Georgskreuz, die lediglich die Aufwärmung einer alten Anekdote aus den Befreiungskriegen ist, durch welche man schon damals die Auszeichnung, die sich einzelne jüdische Soldaten erworben hatten, dem Hohngelächter preisgeben wollte.

Man begreift kaum, wie eine Versammlung vernünftiger Männer einen so vernunftwidrigen und widerspruchsvollen Beschluß fassen kann. Man höre: Die Versammlung erkennt die Anwendung der mangelhaften Schlachtmaske als die einzig richtige Methode an, erklärt aber vor und für deren Einführung Verbesserungen als unbedingt nothwendig an, beschließt indeß dennoch, die allgemeine Einführung schon jetzt empfehlen zu wollen.

Abgesehen von unserm religiösen Standpunkte verweisen wir auf die früher veröffentlichten fachmännischen Gutachten, welche, von den ersten europäischen Autoritäten abgegeben, sämmtlich die Methode des Schächtens nicht nur als im Prinzip richtig anerkennen, sondern auch theilweise als allgemein empfehlenswerth erklären. Wir haben daher wohl den Congreß-Beschluß nicht zu fürchten. Die unverbesserte Schlachtmaske hat sich gerichtet; sie tritt selbst in Paris unter Bruneau's eigner Leitung nur vereinzelt auf, und anderswo ist sie vergessen und gehört dem Reiche der Vergangenheit an. Was die wünschenswerthen Verbesserungen betrifft, so ruhen diese noch im Schooße der Zukunft und rufen vorläufig keinerlei Beunruhigung hervor. Unter solchen Verhältnissen können wir ruhig der Weisheit der Behörden vertrauen, welche derartige unreife Empfehlungen einfach ad acta legen werden.

⁂ **Frankfurt a. M.** 22. October. (Or.-Corr.) Zu den hervorragenden Männern unserer Gemeinde, deren Verlust wir im Laufe der letztern Zeit zu beklagen haben, gehörte unstreitig auch der im verflossenen Monat Juni im Alter von 72 Jahren verstorbene Joseph Rütten. Derselbe war in den weitesten Kreisen als Gründer und Inhaber der „Literarischen Anstalt" (Rütten u. Löning) bekannt, in deren Verlag die Börne'schen Werke, viele Schriften von Carl Vogt, Moritz Hartmann, David Strauß und andern freisinnigen Schriftstellern, sowie der berühmte Hoffmann'sche „Struwwelpeter" (in bereits 109 Auflagen) erschienen sind. In communalen Angelegenheiten erwarb sich Rütten große Verdienste; er war mehrmals Mitglied des „Gesetzgebenden Körpers", der Handelskammer und des Vorstandes der „Polytechnischen Gesellschaft". Er war auch Referent bei den Berathungen über den deutsch-französischen Vertrag für das literarische Eigenthum. Von seinen weitern Ehrenstellen heben wir ganz besonders seine Mitgliedschaft im Schulrathe der Realschulen der israelitischen Gemeinde hervor, dessen vieljähriger Präses er gewesen. In diesem Amte hatte Rütten vielfache Gelegenheit, sein warmes Interesse und seine lebhafte Begeisterung für das Schulwesen überhaupt, wie insbesondere für die seiner Obhut unterstellte israel. Realschule zu bethätigen. Sämmtlichen Lehrern und Lehrerinnen der Anstalt war der Verstorbene immerdar ein treuer Freund und liebevoller Gönner. Rütten starb unverheirathet. Mit namhaften Legaten bedachte er die vielen Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt und Gemeinde und gab auch hierdurch Zeugniß seines menschenfreundlichen Herzens und hohen Sinnes. Für unsere Realschule bestimmte er eine Summe von zehntausend Mark zur Errichtung einer „Rütten-Stiftung" für jährlich zu gewährende Reisestipendien an Lehrer dieser Anstalt.

Frankfurt a. M., 23. Oct. Wiederum hat unsere Gemeinde eines ihrer würdigsten und tüchtigsten Mitglieder durch den Tod verloren. Gestern verschied im 78. Lebensjahre der Justizrath Dr. Michael Manhayn, ein Mann von anerkannter Biederkeit und großer juristischer Gelehrsamkeit. Früher einer der gesuchtesten Anwälte, bekleidete Manhayn zugleich die verschiedensten Ehrenämter, wobei er stets die anerkennenswertheste gemeinnützigste Thätigkeit entfaltete. Manhayn's Andenken wird in Frankfurt gewiß stets in Ehren bleiben. —

Leobschütz, 18. October. Der vorgestrige Tag war ein Festtag für die hiesige Gemeinde. Das hiesige „Wochenblatt" berichtet darüber wie folgt: „Am 16 d. Mts. waren es 40 Jahre, daß der Fabrikbesitzer B. Hollaender das Vorsteheramt der hiesigen Synagogengemeinde verwaltet. Die Verdienste des Genannten um diese Gemeinde sind auch außerhalb unserer Stadt nicht unbekannt, und darum war die ihm vorgestern dargebrachte Ovation eine wohl berechtigte. Schon am frühen Morgen entwickelte sich nicht nur innerhalb der Synagogengemeinde, sondern in der Stadt selbst ein reges, frohes Leben. Unter Vorantritt der hiesigen Stadtkapelle bewegte sich von der Synagoge aus ein Festzug, bestehend aus dem Synagogenchor unter Leitung des Cantors und Deputationen von jüdischen Schülern hiesiger Lehranstalten unter Leitung des Religionslehrers in die Wohnung des Jubilars, um ihm das erste Lied und die ersten Glückwünsche zu weihen. Um 11 Uhr fand zu Ehren des Jubilars ein Festgottesdienst in der Synagoge statt, wozu sich nicht nur die Gemeindemitglieder, sondern auch die hierzu eingeladenen Spitzen der königlichen und städtischen Behörden und Freunde und Verehrer des Jubilars eingefunden hatten. Nach Beendigung des Gesanges bestieg der Fabrikbesitzer und Repräsentanten-vorsteher M. Teichmann die Stufen des Altars und richtete von hier aus sowohl an die Gemeinde als an den Jubilar eine Ansprache, worin er in kräftigen und treffenden Worten der Gemeinde die Bedeutung des Tages schilderte und dem Jubilar Namens der Gemeinde den Dank aussprach, ihm als äußeres Zeichen dieses Dankes eine kunstvoll ausgearbeitete Denkschrift überreichend. Hierauf hielt der Prediger Herr Grunwald über Psalm 118 V. 17. 18. 19. eine gehaltvolle Predigt, worin er gleichfalls in begeisterten Worten die Verdienste des Jubilars hervorhob und die Gemeinde aufforderte, dem Jubilar dadurch den Dank zu zollen, daß sie die edlen Bestrebungen desselben zu unterstützen nicht müde werden möge. Nach Absingung des Psalms 150 wurde der Jubilar von dem Vorstands- und Repräsentanten-Collegium in den Conferenzsaal der Gemeide begleitet, um daselbst die Photographie des Jubilars in Lebensgröße als Ehrendenkmal der Gemeinde zu übergeben. Hierauf empfing der Jubilar in seiner Wohnung Gratulationen von Deputationen und Privatpersonen, während unzählige Gratulationsberichte von auswärtigen Freunden und Corporationen, worunter besonders das Glückwunschschreiben der Alliance Israelite Universelle zu Paris und das der Synagogengemeinde zu Augsburg hervorzuheben, eingelaufen waren. Um 2 Uhr Nachmittags vereinigten sich die Gemeindemitglieder; die hierzu eingeladenen Spitzen der Behörden und hiesige auswärtige Freunde des Jubilars zu einem gemeinschaftlichen Diner, bei welchem es an treffenden Toasten nicht fehlte, von welchen wir zwei von Nichtisraetiten hier registriren. Gymnasialdirector Rösner sprach dem Jubilar Namens des Gymnasiums seinen Dank aus für das Interesse, welches derselbe durch Unterstützungen an arme Gymnasiasten für das Gymnasium an den Tag gelegt. Bürgermeister Stephan hob die Verdienste des Jubilars als Stadtrath und Waisenrath hervor. Der Jubilar stattete in einer längeren Rede der Gemeinde wie den Gästen den Dank für die vielen Beweise der Anerkennung ab und gewährte den Anwesenden einen flüchtigen Blick in die Geschichte der Gemeinde. Das Fest verlief in der herrlichsten Weise.

Oesterreich.

Carlsbad, im October. (Or.-Corr.) Zu einer Zeit, da die Widerlegung theils neu erfundener, theils nur frisch aufgewärmter Vorurtheile und Gehässigkeiten gegen Juden und Judenthum fast in jeder Nummer der jüdischen Wochenschriften eine stehende Rubrik bildet, wird es gewiß wohlthuend und angenehm berühren, nachstehende Bemerkungen über die jüdische Nation von einem Manne zu lesen, dem gewiß selbst die größten Judenfeinde ein objectives und competentes Urtheil zuerkennen werden.

Der Redacteur der „Wiener medicinischen Wochenschrift" schreibt im Feuilleton eines hiesigen Localblattes gelegentlich einer Betrachtung des jüdischen Versöhnungstages: .... „Verhallt sind auch die Erlösungsseufzer, die beim Anblick der rituell vorgeschriebenen drei Sterne sich dem Innern aller

Jener entwunden, für welche die einbrechende Dämmerung die endliche Grenze ihrer Selbstkasteiung, des gesetzmäßigen Fastens gewesen . . . . Solche Anlässe, wo das Judenthum als nationaler Factor in die Erscheinung tritt, sind wohl geeignet, einigen Reflexionen Raum zu geben über das fast wunderbare Spiel des Schicksals, welches, und dies mit rastloser Consequenz, sich gerade dieses Volk dazu ausersehen, um uns ein großes psychologisches Räthsel in einer noch heute unerklärten Gestalt vorzuführen. Unfaßbar, ja noch mehr, fast unbegreiflich erscheint dem denkenden Geiste, wie es denn möglich gewesen, daß diese Nation, losgerissen von dem heimischen Heerde, losgelöst selbst von den nothwendigsten Existenzbedingungen einer gesunden Lebensentwicklung, sich bis heute in einer Weise behauptet hat, die selbst dem größten Zeloten ein gewisses Maß von Achtung abringen muß.

Fast scheint es, daß für das „auserwählte Volk Gottes" eine Ausnahme des durch unzählige Fälle begründeten Weltgesetzes geschaffen sei, nach welchem jede Nation ihre Zeit, jedes Volk seine bestimmte Lebensepoche hat, über welche hinaus es fast spurlos verschwindet, mochte es selbst zu Zeiten die Geschicke ganzer Welten geleitet haben. Was sind die Römer heute als ein leerer Schemen, als eine große Erinnerung an eine frühere längst vergangene Zeit! Und die Juden, die unter ungleich ungünstigeren Verhältnissen als jede andere Nation ihre Existenzphasen überdauerten, stehen heute noch nach fast sechstausend Jahren ungebeugt und in mehr als einer Beziehung achtunggebietend da. Woher das wohl kommen mag? Es wäre eine Untersuchung darüber ein ziemlich interessantes Problem für die neuere culturhistorische Forschung; ein Ergebniß läßt sich wohl mit Sicherheit schon voraus feststellen, daß die Anhänglichkeit und Treue, mit der die Juden ihre Religion bewahrt haben, gewiß nicht ohne Einfluß auf ihre ethische, culturelle und wissenschaftliche Entwickelung gewesen. — „Eines hat die Religion den Juden gewiß gelehrt, jene Toleranz und Herzensgüte, die wir fast als Nationaleigenschaft derselben bezeichnen können. — Herzensgüte und Toleranz, sind sie nicht der Inbegriff dessen, was einen Menschen der Gottheit nährt, und ihn den berechtigsten Anspruch auf das begehrenswertheste Epitheton, auf das eines edlen Characters erheben läßt. Sagt ja schon der unsterbliche Dichterfürst: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut"

Rußland.

Warschau. Die neuerbaute Synagoge, über deren Einweihung wir in vor. Nr. berichtet, steht nicht, wie das bei jüdischen Bethäusern gebräuchlich, gen Osten, worüber Viele ihre Verwunderung ausgesprochen. Der gelehrte Redacteur des hebr. Bl. „Hazephira" beschwichtigt dieselben mit der Erklärung, daß bereits vor Beginn des Baues über diese Frage vielfach debattirt worden und daß man auf Befragen talmudischer Gelehrten zu dem Resultat gelangt sei, daß nicht die Richtung nach Osten, sondern die nach Jerusalem die maßgebende sei (s. Baba Bathra S. 25). Hiernach müßten die Synagogen in Warschau die Richtung gen Süden haben, denn nur dies entspreche dem Verhältniß der geographischen Lage.

Mittheilenswerth ist ferner, daß die Bundeslade aus Cedernholz gefertigt ist, welches Hr. Dav. Nathansohn vom Libanon hatte kommen lassen. „Hazephira" meldet ferner, daß all' die goldenen, silbernen und sonstigen Kunstgeräthe, welche die Spender für den Tempel meist im Auslande gekauft hatten, durch besondere Vergünstigungen seitens der Behörden, von dem hohen Zoll, der auf solche Gegenstände gelegt ist, gänzlich befreit waren; ebenso hatten die Steuerbehörden bei Abfassung der Contracte mit den Bauleuten und Handwerkern die Stempelsteuer erlassen. Uns ist in Preußen kein Fall bekannt, daß die Behörden eine solche anerkennenswerthe Rücksichtnahme bei Tempelbauten hätten walten lassen. Mögen die Worte, die die äußere Front des Tempels zieren: מי ששיכן את שמו בבית הזה הוא ישכין ביניכם אהבה ואחוה ושלום ורעות („Er, dessen Name in diesem Hause thronet, er lasse Liebe, Brüderlichkeit, Friede und Freundschaft unter Euch weilen",) sich nicht blos an den verschiedenen Parteien bewähren, sondern auch im Verhältniß der Israliten zu ihren christlichen Mitbürgern.

Unsere Hauptfeinde sind übrigens nicht die gebildeten Stockrussen — diese sind sogar ziemlich aufrichtige Judenfreunde —, sondern die schlimmsten sind die Deutsch-Russen; diese schüren und hetzen durch Schrift und Wort am meisten gegen uns. So veröffentlicht ein Deutsch-Russe in einem Blatte, das nur gesetzliche Verordnungen, amtliche Bekanntmachungen und dergl. enthält, und meist nur von Beamten gehalten wird, einen Artikel: „die Moral des Judenthums nach Rohling" — nur um uns in dem betr. Beamtenkreise anzuschwärzen und zu verdächtigen.

Ozorkow, im September. (Or.-Corr.) Hier hätte es vor einigen Tagen gleich zu einer ähnlichen Judenhetze, wie die von Kalisch, kommen können, hätte die Vorsehung uns nicht gnädiglich davor beschützt. Am letzten Sonntag in frühester Morgenstunde bemerkte die Polizei 4 Männer, die ein Kreuz umwarfen und sich eben anschickten, es mit dem Christenbilde zu zerhacken. Sie wurden sofort ergriffen, und es stellte sich heraus, daß es Christen waren, die es aus dem Grunde thaten, um nachher, durch Verbreitung der Nachricht, die Juden hätten das Kreuz zerhackt, die Bevölkerung gegen sie zu hetzen. Die polnische Zeitung „Echo", die einzige, die nicht von Jesuiten oder Ultramontanen redigirt wird, hat dies mit vieler Entrüstung veröffentlicht.

Rumänien.

Bukarest, 18. Oktober. Die außerordentliche Kammer-Session ist vorgestern Abend durch eine von den Ministern verlesene fürstliche Botschaft geschlossen worden, in welcher in üblicher Weise für den „erleuchteten Patriotismus und die politische Klugheit" der Vertretung der Nation gedankt wird. Die neuntägigen Debatten gipfelten in Vorwürfen, die der Regierung wegen des Verlustes von Beßarabien, wegen der Absicht, die Dobrudscha anzunehmen und zu besetzen und endlich darüber gemacht wurden, daß dieselbe die Constituante nicht sofort, sondern erst im geeigneten Momente einberufen wolle. Ueber den letzteren Punkt, der unter dem parlamentarischen Titel: „Constituante, oder Kammern für die Revision der Verfassung" einherschreitet, jedoch seinem eigentlichen Wesen nach nichts anderes ist, als die „Juden-Frage", sprach nur die Partei der Conservativen sich eingehender aus, und zwar im Senate durch Herrn Karp und in der Kammer durch Herrn Titu Majorescu; namentlich war es dieser Letztere, welcher mit seiner bekannten Eloquenz die Gefahren schilderte, welchen Rumänien sich aussetzen müßte, wenn die Juden-Frage nicht sofort gelöst werden würde. Majorescu erklärte, er sei zwar äußerst schmerzlich davon berührt, daß der Berliner Tractat in dieser internen Frage Rumäniens Stellung genommen habe und wir somit vom Auslande her zu dieser Löjung getrieben werden, allein wolle man nach so vielen harten Schlägen auch noch den neuen Schlag abwarten, daß die eine oder die andere Großmacht uns sage, sie erkenne unsere Unabhängigkeit nicht an, bis wir die Juden-Frage nicht geordnet haben? Es sei demnach unumgänglich nothwendig, eine Constituante, und zwar sofort einzuberufen, worauf Bratiano Folgendes erwiderte: „ . . . Wir wollten nicht, daß die Juden-Frage auf dem Congresse auf die Tagesordnung gesetzt werde, und wir kämpften aus Leibeskräften, daß dieselbe nicht vor den Congreß komme. Allein die Alliance Israelite, die eine gar mächtige Association geworden ist, war in Berlin durch die hervorragendsten Chefs vertreten; wir ließen uns mit diesen Repräsentanten in Verhandlungen ein, wir discutirten mit denselben, und als Herr Majorescu vorher sprach, da erinnerte er mich lebhaft an die Feinheit und Schlauheit derselben" (Beifall). Minister Bratiano replicirte ferner Folgendes: „Nachdem die Bevollmächtigten in Berlin sich ausgesprochen hatten, sagten wir ihnen allen: Meine Herren,

Sie haben uns gedemüthigt, es ist ein Schmerz für uns, allein Sie werden von uns nicht fordern, daß wir diese Frage sofort lösen, denn wir müssen dieselbe durch eine Constituante, wir müssen sie conform mit unseren Gesetzen, mit unserer Verfassung lösen, und Sie können nicht verlangen, daß wir jetzt eine Constituante einberufen, wo wir eine fremde Occupation im Lande haben. . . . Aber siehe da, die Bevollmächtigten erwiderten uns: Wir wollen weder von Ihren Gesetzen, noch von Ihrer Verfassung etwas wissen. Wir verlangen von Ihnen, daß Sie diese Frage sofort ihrer Lösung zuführen! Sehen Sie, Herr Majorescu, wie die Engländer, die Oesterreicher, die Franzosen die Durchführung des Berliner Tractates verstehen! . . ." Die Constituante wird nach der Schlußerklärung des Ministers jedenfalls einberufen; wann? . . . Darüber hat die Regierung sich nicht ausgesprochen.

Die „Magd. Zeitg." schreibt in einem Leitart. hierüber wie folgt: „Das Cabinet und die am Ruder befindliche Partei müssen fürchten, daß die Unterstützung der Judenemancipation für sie die Ursache des Sturzes werden könne, und sie suchen daher dieser Frage noch möglichst aus dem Wege zu gehen. Auf die Dauer wird dies aber kaum möglich sein und wird sich überhaupt keine Regierung in Rumänien der Aufgabe entziehen können, für die Durchführung dieser Bestimmung des Berliner Vertrages einzutreten.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Mächte die Unabhängigkeit des Fürstenthums anerkannt haben, legt diesem auch die Pflicht auf, seinen internationalen Verpflichtungen im vollsten Maße nachzukommen." (Vgl. unter „London".)

Bukarest. Ein Reuter'sches Telegramm vom 16. October meldet: England, Italien und Frankreich hätten erklärt, sie würden die Unabhängigkeit Rumäniens nicht eher anerkennen, bis die bürgerliche und politische Gleichberechtigung der Juden verkündet sein würde. Diese Erklärung soll die rumänische Regierung denn doch veranlaßt haben, die Constituante schon im November einzuberufen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Die „Jüd. Pr." hatte in ihrer Nr. 39 die sensationelle Nachricht als directe Mittheilung aus Petersburg gebracht, daß ein Ukas des Czaren die Aufnahme jüd. Schüler in das technologische Institut strengstens untersage. Wie die in Petersburg erscheinende trefflich redigirte hebr. Wochenschrift „Hameliz" nunmehr an hevorragender Stelle meldet, ist an der ganzen Mittheilung auch nicht ein Sterbenswörtchen wahr. (בדוים מהחל עד כלה „erlogen von Anfang bis zu Ende"). Die Red. des Hameliz hat an maßgebendster Stelle die genauesten Erkundigungen eingezogen; der Director und sämmtliche Lehrer an diesem Institut rühmen den Fleiß und das Betragen der jüd. Zöglinge, die ein Drittel der Gesammtschüler bilden. Erst im vor. Monate seien mehrere jüd. Schüler neu aufgenommen worden, obwohl der Andrang der sich Neuanmeldenden sehr groß war und nur die Begabtesten Aufnahme finden konnten. Die Red. kann sich die Nachricht der „Jüd. Presse" nur als „Aprilscherz" erklären — den sich nicht blos die russischen, sondern auch die deutschen Juden verbeten haben möchten. „Hameliz" knüpft hieran die ganz berechtigtigte Bemerkung, daß durch Aufnahme und Verbreitung solcher Lügenberichte durch jüd. Blätter die Stellung der Juden in Rußland eher geschädigt als gebessert werde; ferner die Mahnung: da er (Hameliz) in Petersburg selbst erscheine, die Interessen der Juden vertrete, alle sie betreffenden Erlasse und Bekanntmachungen schnellstens veröffentliche, so könne man auf dergleichen Sensationsnachrichten aus irgendwelcher Lügenfabrik wohl verzichten. Uebergroßer Eifer schadet nur! — Da auch wir die obige Nachricht in unserer Nr. 40, allerdings mit der Einschränkung: „wie die „Jüd. Pr." erfährt", mitgetheilt, glaubten wir von der Erklärung des „Hameliz" hier ausführlich Notiz nehmen zu müssen.

Berlin. Dem Jahresbericht des Rabbinerseminars für das orthodoxe Judenthum für das Jahr 5638 entnehmen wir folgende Daten. Das Seminar besuchten im verflossenen Jahre 23 Hörer, darunter 13 ordentliche. Aus Deutschland sind sieben gebürtig, (bei einem fehlt seltsamerweise die Angabe der Heimath). Zum ersten Mal hatte ein Schüler in der Anstalt seinen Gymnasialkursus durchgemacht, und bestand das Abiturientenexamen. In dem Lehrerpersonal und der Einrichtung der Lectionen ist Wesentliches nicht geändert, hervorzuheben ist, daß Herr Rabbiner Dr. S. Cohn den Unterricht in der Homiletik übernommen hat. Die Einnahmen der Anstalt haben sich gegen das Vorjahr in einigen Positionen gehoben, besonders aber auch dadurch, daß die Hypothekzinsen um fast 3000 Mk. geringer geworden sind. Es betragen die Einnahmen beinahe 40000 Mk. und das Gesammtvermögen beläuft sich auf mehr als 120,000 Mk. Dem Bericht geht eine Abhandlung von Dr. Hoffmann über den obersten Gerichtshof zu Jerusalem voraus.

Berlin. Während des Gottesdienstes am Schmini azeres in der Synagoge an der Potsdamer Brücke verbreitete sich plötzlich die Nachricht, daß in dem Gebäude Feuer ausgebrochen sei; eine allgemeine Panik griff um sich, Alles drängte dem Ausgange zu, um sich zu retten. Mehrere auf dem Chor befindliche Damen fielen in Ohnmacht und Weinkrämpfe. Erst nach einer viertelstündigen Unterbrechung konnte die gottesdienstliche Feier fortgesetzt werden.

Strelno. Zum Synagogeneinsturz schreibt die „O. P.": Es steht nun fest, daß durch das öftere Repariren des Ziegeldaches der Synagoge die Decke von Jahr zu Jahr mehr mit Schutt belastet wurde. Die Winkelbretter waren mit zu kurzen Nägeln an den Balken befestigt, und wie es sich herausgestellt hat, war der herabgestürzte Balken auch schon ganz vermorscht. Was man für ein Unglück gehalten, daß der herabgestürzte Schutt die Thüren derart versperrt hatte, daß die Frauen vermittelst Leitern aus den Fenstern gehoben und ins Freie befördert werden mußten, muß für ein großes Glück angesehen werden, denn wären die Eingänge frei gewesen, so dürfte sich durch besinnungsloses Herausdrängen der Masse sehr leicht eine zweite Ostrowoer Katastrophe entwickelt und wir alsdann mehr Leichen als jetzt Verwundete zu verzeichnen haben.

Cassel. Die in Nr. 41 unter Angabe der Quelle (Allgem. Zeit. d. Judenth.) gebrachte kurze Mittheilung betr. den Privatreligionslehrer Hr. Ehrmann wird durch eine an uns gerichtete Zuschrift eines Hrn. B. Hahn daselbst dahin berichtigt, „daß die (nach der A. Z. d. J.) gegebene Darstellung der Wahrheit nicht entspreche, und daß der erwähnte Vorfall keine Veranlassung bietet, auf den sittlichen Charakter des Hrn. Dr. E. einen Schatten zu werfen."

Altona, 21. October. (Or.-Corr.) Ein höchst seltener Fall ist von hier zu melden. Am jüngsten Versöhnungstage fastete ein hundert drei und einhalbjähriger Greis Herr H. Seligmann, glücklich im Gedanken, den Vorschriften der heiligen Religion nachkommen zu können. Dem alten Manne war von seinem Arzte das Verlassen der Wohnung verboten und als seine Angehörigen Abends von der Synagoge zurückkehrten, äußerte er: „Ich könnte noch einige Stunden fasten, denn nicht das Fasten war für mich Kasteiung, sondern der nichterfüllte Wunsch, in der Synagoge gemeinsam mit der Gemeinde beten zu können.!" כמותו ירבו בישרא׳

— Am Kol-Nidre-Abend ereignete sich hier ein bedauernswerther Unfall in der Hauptsynagoge: Als der Vorbeter sein Gebet begann, brach Frau H. Herrmann in Ohnmacht zusammen. Sie wurde nach Hause gebracht, gab jedoch trotz gleich angewandter ärztlicher Hülfe den Geist auf.

Jeßnitz (Anhalt). Am 16. October fand hier die feierliche Eröffnung des von dem edlen menschenfreundlichen Brüderpaar Samson und Aron Herz gestifteten Kindergartens, einer Erziehungsanstalt für Kinder vorschulpflichtigen

Alters ohne Unterschied der Confession, statt. Im § 3 des Statuts ist auf die jüdischen und christlichen Hauptfeste die gebührende Rücksicht genommen. Leider hat der eine der Brüder (Samson) den Tag der Eröffnung nicht mehr erlebt, er starb im vergangenen Jahre, von der ganzen Stadt tief betrauert. Seine Stiftung sichert ihm ein ewiges segensreiches Gedächtniß!

London. In einer am 14. Oct. abgehaltenen Versammlung der Anglo-Jewish Association wurde ein Schreiben des auswärtigen Amtes verlesen, welches in Erwiderung auf eine von der Association an den Marquis von Salisbury gerichtete Denkschrift eingegangen war. In derselben heißt es, daß „Ihrer Majestät Regierung unlängst von der rumänischen Regierung die positive Versicherung erhalten habe, daß sie beabsichtige, alle Anordnungen des Berliner Vertrages, sowohl in Betreff der Gleichberechtigung der Juden in Rumänien als auch in Betreff anderer Fragen, vollständig und nach ihren besten Kräften zur Ausführung zu bringen.“ Es wurde ein weiteres Memorial an den Marquis von Salisbury gerichtet, worin Sr. Lordschaft Aufmerksamkeit auf die Befürchtungen gelenkt wird, welche durch den in der Phrase „nach ihren besten Kräften“ involvirten Vorbehalt erzeugt worden sind. So berichtet „Jew. Chron.“. Es wird Niemand in Abrede stellen können, daß Befürchtung und Mißtrauen nur allzusehr gerechtfertigt sind. Was ist auf die Versicherungen der Regierung eines Landes zu geben, in dem Geschworene Banden freisprechen, die an hellem Tage, laut Aussage von hundert Zeugen, Raub, Mord, Plünderung begehen? Wenn eine solche Regierung „nach besten Kräften“ etwas zu thun verspricht, so ist's, wie wenn ein zehnfach bankerotter Schwindler zu zahlen verspricht, „sobald er Geld übrig hat.“

Kalisch. In dem Dorfe Sompolno (Gouvernement Kalisch in Russisch-Polen) lebt eine hundert Jahre alte israelitische Wittwe Namens Rajela Wilczynoka. Dieselbe wohnt bei ihrer achtzigjährigen Tochter, welche Ur-Ur-Großmutter eines dreizehnjährigen Mädchens ist. Die Wittwe Wilczynoka geht trotz ihres hohen Alters allein spazieren, hat noch gute Augen, ein ausgezeichnetes Gehör und ein scharfes Auffassungsvermögen. Dieser Tage verehelichte sich dieselbe mit einem achtundachtzigjährigen Kaufmanne aus Kalisch, Namens Moses Nachmiel.

Von der russischen Grenze erhält die „Th. O. Ztg.“ folgende Mittheilung: Vor circa 3 Wochen brachten einige jüdische Kaufleute ihre Waaren aus Preußen über die russische Zollkammer in Dobrzyn. Nachdem der Zoll erlegt war, sollten sie ihre Namen unterschreiben, was sie aber mit Hinweis auf den bereits eingetretenen Sabbath verweigerten. Der dortige Kammerdirektor ließ nun die beiden Kaufleute unter Schlägen und Schimpfworten hinauswerfen.

Oxford. Eine kleine hübsche Synagoge wurde hier kurz vor den Feiertagen eingeweiht. Die Gemeinde ist nur klein, aber es ist von Wichtigkeit, daß das Judenthum in der Universitätsstadt würdig vertreten sei. Sehr bemerkenswerth ist, daß Oswald J. Simon, Sohn des Parlamentsmitglieds Serjeant Simon, Student in Oxford, am zweiten Tage des Laubhüttenfestes eine Predigt in der Synagoge hielt. Er sprach u. a. über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Oxford und den Juden, von den Verfolgungen, die sie hier erlitten u. s. w. „Jew. Chron.“ will erfahren haben, daß der junge Mann sich dem geistlichen Stande widmen will.

New-York. „Iewish Times and Reformer“ wird seit einiger Zeit von Dr. Fred. de Sola Mendes redigirt. Da auch „Jew. Mess.“ auf Dr. Abr. Isaacs, den Sohn seines Begründers übergegangen ist, so erscheinen jetzt die beiden New-Yorker jüdischen Blätter, welche bisher schroffe Gegensätze bildeten, unter der Redaktion zweier ehemaligen Schüler des Breslauer Seminars.

Feuilleton.

B. Aus der Pariser Weltausstellung.

Jüdische Sehenswürdigkeiten.

(Schluß.)

VI.

Der Act, welcher den Eintritt des neugebornen Israeliten in die Glaubensgemeinschaft bewirkt, ist auf zwei zu den ersteren in Beziehung stehenden Gegenständen dargestellt, auf dem silbernen, mit Rubinen besetzten Griff eines Beschneidungsmessers, welches ein ziemlich hohes Alter verräth, und auf einer Schüssel von vergoldetem Silber. Die sehr elegant ausgeführte Arbeit der letzteren, welche auf ihrem Grunde den Act der Beschneidung in einer Gruppe von sechs Figuren darstellt, weist auf das sechzehnte Jahrhundert zurück. Nach der den Rand der Schüssel umkränzenden Inschrift וימל אברהם את יצחק בנו בן שמנת ימים כאשר צוה אתו אלהים haben wir uns in den auf dem Bilde dargestellten Personen die Beschneidung Isaaks durch Abraham vorzustellen. In der Mitte der Gruppe befindet sich auf erhöhtem Sitze eine das Haupt mit einer Priestermütze bedeckte Gestalt — vielleicht Malkizedek, König von Salem — auf dem Schooße den kleinen Knaben — Isaak — haltend; zu seiner Rechten sitzt der Beschneidende, — Abraham — welcher sitzend den Act ausführt. — Ein Knabe — Ismael? — beleuchtet die Scene durch eine hoch erhobene Fackel. Im Hintergrunde befinden sich rechts hinter dem Beschneidenden eine stehende weibliche Figur — Sarah — , die einen Kranz über das Haupt des Mohel hält, links — wol der Symmetrie wegen — gleichfalls stehend eine den Vorgang betrachtende männliche Figur. Die Arbeit darf zu den Meisterwerken ihrer Art gezählt werden.

An die jüdische Vermählung erinnert eine reichhaltige Sammlung von Trauringen aus den verschiedensten Metallen und von verschiedener Arbeit, die näher zu beschreiben mir meine Leser erlassen mögen. Der übliche Wunsch מזל טוב ist auf vielen derselben aus den verschiedensten Zeiten — der älteste stammt aus dem dreizehnten Jahrh. — zu lesen, hier und da noch andere Inschriften, die Namen der Vermählten oder einen Bibelvers enthaltend. — Zwei Ehecontrakte (תנאים), deren einer die im Jahre 1756 zu Venedig geschlossene eheliche Verbindung eines Baron Sina zum Gegenstande hat, und auf Pergament besonders fein ausgeführt ist, verdienen gleichfalls Erwähnung.

So sind wir denn an das Ende unserer Wanderung gelangt. Eine Wanderung eigentlich können wir das nicht gut nennen, denn alle die besprochenen Dinge sind — und das nicht zur Erhöhung des Eindrucks — auf einen unverhältnißmäßig engen Raum zusammengedrängt; doch verdient der Weg, den der Leser mit mir durch die einzelnen Arten jüdischer Kunst gemacht hat, immerhin den Namen einer Wanderung. Ich danke ihm für die Geduld auf dem vielleicht nicht immer interessanten Wege und tröste mich über dies nicht immer zu vermeidende Mißgeschick mit der Hoffnung, daß unser Weg nicht ohne Nutzen und Anregung gewesen sein wird. Am meisten würde ich mich freuen, wenn diese Zeilen einen deutschen Juden oder deutsch-jüdische Gemeinden ermunterten, dem verdienten Mr. Strauß nachzueifern. Ich zweifle nicht daran, daß wir bei einigem Eifer in nicht langer Frist eine Sammlung zu Stande bringen könnten, welche, wenn auch nicht an reellem Werth, so doch an Alter und vielleicht auch an Mannigfaltigkeit einen Vergleich mit der Strauß'schen wol wagen könnte. Jedenfalls gebührt Herrn Strauß für seinen Eifer und die hingebende Ausdauer der Dank aller Freunde jüdischer Alterthümer, obwohl die meisten der von ihm gesammelten Gegenstände aus den letzten drei bis vier Jahrhunderten stammen, ein Alter, das neben dem hohen Alter der jüdischen Religion sehr jung erscheint.

Die Isr. Gemeinde dahier wünscht für ihre Elementarschule einen **geprüften Lehrer**, der zugleich die Function als חזן und שומש übernimmt, zu engagiren. Fixirtes Gehalt: 900 Mark nebst 400 Mark Nebeneinkünfte garantirt. (Unverheirathete bevorzugt.) Antritt den 1. Januar 1879. Hierauf Reflectirende belieben ihre Zeugnisse an den Unterzeichneten einzusenden.

Schweich, Landkreis Trier, Oct. 1878.

1516] **Der Isr. Gemeindevorstand.**

Samsonschule zu Wolfenbüttel.

1510] In Folge des plötzlichen Ablebens unseres Hausvaters soll möglichst sofort ein unverheiratheter, bewährter **Elementarlehrer** angestellt werden, welcher die Funktionen des Hausvaters und das Sekretariat mit übernimmt. Derselbe soll mindestens 30 Jahre alt und gut musikalisch sein. Remuneration: Wohnung, vollständig freie Station incl. Wäsche und ca. 900 Mk. Gehalt. Meldungen mit ausreich. Zeugnissen und Ang. des event. Antrittes erbittet baldigst **Direktor Dr. Rosenstock.**

Die Wittwe eines Kaufmanns, welcher die besten Referenzen zur Seite stehen, sucht Stellung als **Repräsentantin;** auch übernimmt sie die Erziehung mutterloser Kinder. [1496

Offerten unter Chiffre **P. K. 42** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

1522] Die hiesige Stelle ist besetzt.

Tangermünde. **M. B.**

Für meinen Haushalt suche p. 1. Januar 1879 eine ältere erfahrene **Wirthschafterin.**

Schönebeck, im October 1878.

1521] **J. Gerson.**

Taubstumme jüdische Kinder finden bei den Eltern einer talentvollen Schicksalsgenossin, welche die Königl. Taubstummenschule in Berlin mit sehr gutem Erfolg besucht, Pension und sorgfältige Erziehung. Näheres beim [1518

Kaufmann **R. Müller,**

Berlin, N., Angermünderstr. 4.

Gesucht

auf sogleich ein gewandtes Mädchen für Haus und Küche. Gute Zeugnisse sind erforderlich.

Hildesheim. [1519

Frau **Steinberg**, geb. **Cohen.**

Zur weiteren Ausbildung wird für ein junges Mädchen Aufnahme in eine feinere jüd. Familie erbeten. Gefl. Offerten mit Bedingungen wolle man richten an **S. Berg**, Warburg. [1520

1514] כשר

Pommersche Fettgänse,

von 18 bis 22 Pfund, per Pfund 93 Pfennig, liefert per Eilgut von Ende October bis Ende November und versendet unter Nachnahme

Hermann Levy,

Greifswald in Pommern.

Geiger's Nachgelassene Schriften, 5 Bde., werden billig zu kaufen gesucht. Offerten sind an die Expedition d. Bl. einzusenden. [1523

Ein isr. Mädchen sucht als **Stütze der Hausfrau**, auch zur Ueberwachung der häusl. Arbeiten und Clavierübungen der Kinder, baldige Stellung. Näheres zu erfahren durch die Exped. d. Bl. [1524

Israeliten.

In einer kleinen israel. Familie der Stadt Neuenburg wäre man gesonnen, einige israel. Töchter als Pensionärinnen aufzunehmen, welche die ausgezeichneten Schulen der Stadt benützen könnten, um die franz. Sprache zu erlernen. Aushilfe in den zu Hause zu verrichtenden Arbeiten durch die Hausfrau selbst. Sorgfältige Behandlung und Aufsicht. Sich zu wenden unter Chiffre F. Q. 300. an **Haasenstein & Vogler** in Neufchatel. [1517

1384] Dauernden, lohnenden u. ehrenvollen Nebenerwerb weist jüd. Beamten nach **S. Neubauer**, Prediger in Charlottenburg.

[1503] **Qualvolle Tage,**

Wochen und Monate und selbst Jahre verbringen zahlreiche Leidende in der Krankenstube ohne Aussicht auf Besserung; oft aufgegeben von den sie behandelnden Aerzten, als Todescandidaten betrachtet von den Angehörigen. In solcher Lage empfiehlt sich, wenn es nicht schon früher geschehen, die Anschaffung des bekannten Buches Dr. Airy's Naturheilmethode und kein Leidender wird mehr zweifeln, daß es noch eine Genesung für ihn gibt, wenn er sich vertrauensvoll der tausendfach bewährten Heilmethode unterzieht. Preis 1 Mk., vorräthig in allen Buchhandlungen, auch gegen 1 Mk. 20 Pf. franco zu beziehen durch **Richter's Verlagsanstalt, Leipzig.**

Durch die **Jäger**'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist zu beziehen: [1475

Lehrbuch

der israelitischen Religion

von **Moses Mannheimer,**

isr. Religionslehrer,

früher Rabbinatsverweser in Darmstadt

Preis: **1 M. 20 Pf.**

Urtheile einiger namhafter Schulmänner und Rabbiner über dieses Buch.

1) Herr Dr. Philippson fällt in der Allg. Zeit. d. Judenthums folgendes Urtheil: „Herr Mannheimer strebt in diesem Werkchen danach, die Lehren der Religion der schon entwickelten Jugend mit mehr Tiefe und Innerlichkeit verständlich zu machen, und ihr den Weg zu einer höheren Auffassung und weiteren Schöpfung zu eröffnen. Ausserdem hat er mit grossem Fleisse und Umsicht den Schatz von Bibelstellen, der gewöhnlich in den Lehrbüchern angeführt wird, zu vermehren gesucht, um den Schülern eine reichere Bibelkenntniss heizubringen.“

2) Aus einem Schreiben des Herrn Rabbiners Dr. Levy in Giessen: „Ich kann die aufrichtige Versicherung geben, noch kein anderes ähnliches Religionsbuch mit mehr Befriedigung gelesen zu haben. Bei genauer Prüfung ist mir Weniges darin begegnet, das ich hätte anders oder besser ausgedrückt sehen mögen; die Sprache ist einfach klar, edel und warm, vernünftig und gläubig zugleich, und nichts Wesentliches ist unberührt geblieben.“ (F. f.)

Im Verlage von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien, (Rotenthurmstraße 15) ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

zur

Biblischen Geschichte.

Mit Ergänzungen und Erläuterungen, historisch-geographischen Bemerkungen, religiös-moralischen Andeutungen und Legenden aus Midrasch und Talmud.

Von **Dr. E. Hoff,**

Rabbiner u. öffentl. Religionslehrer in Proßnitz.

I. Heft.

Preis 30 Kr. östr. W. = 60 Pf.

NB. Im obigen Verlage ist vom selben Verfasser auch die „**Biblische Geschichte für die isr. Volksschulen** I. und II. Theil“, mit s. k. k. ministeriel. Erlaß zulässig erklärt, erschienen. — Dieses Schulbuch, dessen I. Theil bereits in dritter Auflage erschienen ist, wird seit Jahren in vielen Schulen des In- und Auslandes mit bestem Erfolge verwendet und findet immer mehr Verbreitung. [1468

Fünf Wochen im Ballon

Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika.

Die Kinder des Kapitän Grant.

Drei Romane von Jul. Verne Lieferung 31—40) verrathen uns etwas wunderbar Abenteuerliches und wecken unsere Neugierde. Möge deshalb jeder gebildete Leser diese gemüth- und geistanregende Lectüre wählen, der nach guter Unterhaltung und wissenschaftlicher Bildung strebt; denn Verne's Werke sind für Jung und Alt eine kostbare Frucht der Wahrheit und Phantasie. Julius Verne's Gesammte Schriften, Illustr. Volks-Ausgabe, erscheinen in 100 originell illustrirten Lieferungen à 25 Kr. ö. W. = 50 Pf. in A. Hartleben's Verlag in Wien und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden. [1515

Berichtigung. In Nr. 41 S. 325 unter Paris: statt Jaffa ist zu lesen Saffa (bei Damaskus).

Briefkasten der Redaction.

Die Correspondenzen München, Copenhagen, Neumark, Pest, Aus Sachsen-Weimar, Berlin und Rumänien für diese Nummer zu spät eingetroffen; also in nächster. — **G. O.** in **G.** Das Gedicht, obwohl in der Form schön, für uns. Bl. nicht zu verwenden; weil zu tendenziös und zu wenig motivirt. — Hr. Dr. **L.** in **B.** und Dr. **S.** in **B.** Bitte um Zusendung. — Hr. **H.** in **C.** Wir haben von Ihrer Zuschrift, wie Sie sehen, Notiz genommen, obwohl Sie gar nicht der zur Forderung einer Berichtigung preßgesetzlich Berechtigte sind. — Hr. **M. R.** in Amsterdam. Die betr. Notiz hatte unser Corresp. dem Weekblad voor Israel. Huisgezinnen entnommen und wäre die Berichtigung zunächst dies. Bl. zuzusenden; überdies müßte der Betheiligte selbst sich vertheidigen.

Briefkasten der Expedition.

Young Mens Hebrew Association in Philadelphia. Die Weitersendung unterbleibt, weil das Abonnement pränumerando zu erfolgen hat. (Sie restiren noch 3 Quartale.) — Ersteres gilt auch für Rev. Dr. **S. G.** in **R.** und **B. T.** in **A.**

☞ **Directe Zusendung an Abonnenten in Deutschland und Oesterreich erfolgt in diesem Quartale nur noch ausnahmsweise; vom 1. Jan. 1879 gar nicht mehr. Wir werden darüber das Nöthige vor Ablauf des Jahrganges bekannt machen.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby.